

## Hilfe und Dank - Vergeltung und Genugtuung

Die Siedlungen und Städte Mesopotamiens waren aus weit verstreuten Stammesgesellschaften hervorgegangen, die vermutlich ähnlich wie die Indianervölker Amerikas, die Stämme Afrikas oder die Ureinwohner Polynesiens in Familienc clans organisiert waren und mit anderen Stämmen bis zu bestimmten Entfernungen auch gemeinsam größere Segmente bildeten<sup>1</sup>. Solche Gesellschaften werden deshalb segmentierte oder segmentäre Gesellschaften genannt. Die Segmente, die mehrere Clans oder Stämme umfassen konnten, waren über den sogenannten Gabentausch miteinander vernetzt. Unter Gabentausch verstehen wir ein wechselseitiges Prinzip von Hilfe und Dank, das sich aber nicht nur auf Güter und Leistungen bezog, sondern auch auf die Regulierung der Nachwuchsprobleme, auf den Aufbau und Abbau von Machtstrukturen und andere soziale Ordnungsleistungen und in besonderer Weise auf die Kontrolle der Gleichheit und Einheit der Segmente. Diese Gesellschaften kannten keine Schrift, keine Gesetze und benötigten auf Grund ihrer überschaubaren Größe kaum Normen oder Regeln: die Kontrolle von Abweichungen und Unterlassungen erfolgte über das wechselseitige Wahrnehmen des Wahrgenommenwerdens, durch Rituale und Tabus und durch Schlichtungsverhandlungen für Streitigkeiten, die von den Familien- oder Clanältesten durchgeführt wurden. Was geografisch nah war oder familiär vertraut, gehörte dazu, und was fern war oder unvertraut, wurde einer gesonderten Weiterbehandlung zugeführt und durch mythische Erzählungen ins Vertraute eingeschlossen.

Das Prinzip von Hilfe und Dank wurde symbolisiert durch beseelte Gegenstände, welche durch die vernetzten Segmente zirkulierten und die, wenn es zu einer Unterbrechung kam, einen Hinweis auf eine Lücke, auf eine Negation der Einheit des Netzwerks gaben. Überreste dieser Rituale finden sich in der Moderne noch in Form des Staffellaufs, bei Kettenbriefen oder bei Kinderspielen, aber auch in Netzwerken gegenseitiger Hilfe, in denen das Angebot der Loyalität zirkuliert und am Nichtannehmen, am Ausbleiben der Loyalität Unterbrechungen des Netzwerks und mögliche Konflikte beobachtbar werden.

"Das *taonga* (Symbol, d.V.) und alles streng persönliche Eigentum hat ein *hau*, eine geistige Macht; Sie geben mir eins davon, und ich gebe es einem Dritten; dieser gibt mir ein anderes *taonga* dafür, weil er vom *hau* meines Geschenks dazu getrieben wird; und ich bin gezwungen, Ihnen diese Sache zu geben, weil ich Ihnen zurückgeben muss, was in Wirklichkeit das Produkt des *hau* Ihres *taonga* ist".<sup>2</sup>

Das Eigentum, das in dieser Quelle angesprochen wird, bezog sich nicht auf die Gütervorräte des Clans, welche für alle frei verfügbaren waren, sondern ausschließlich auf symbolische Sta-

---

<sup>1</sup> Unser Wissen über diese Gesellschaften müssen wir aus anderen Kontinenten beziehen, da die Schrift damals noch nicht zur Verfügung stand. Aber auf den polynesischen Inseln gab es bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts solche segmentierten Gesellschaften, so dass wir ausgehend von deren Erzählungen Mutmaßungen über die Situation in Mesopotamien zwischen dem 10. und 5. Jahrtausend vor Chr. anstellen können. Siehe hierzu Mauss, Marcel: Die Gabe. Frankfurt am Main 1990. Siehe auch Moebius, S. und Papilloud, C.: Gift - Marcel Mauss Kulturtheorie der Gabe. Wiesbaden 2006.

<sup>2</sup> Mauss, Marcel: Die Gabe. Frankfurt 1990. S.33

tusobjekte wie Kupferplatten, Decken, Totemsymbole oder ähnliches. Diese symbolischen Objekte waren hoch begehrt und gefürchtet zugleich, da sie einerseits dem Besitzer Status und Prestige verliehen, aber andererseits mit der geistigen Macht des Eigentümers aufgeladen waren, die bei der Weitergabe der Objekte mit übertragen werden konnte.

Der Gabentausch, wie er im obigen Zitat geschildert ist, war ritualisiert, d.h. er musste auf eine vorgegebene Art und Weise erfolgen und er wurde anlässlich von Zeremonien oder Festen praktiziert, bei denen teilweise auch Güter des täglichen Verbrauchs getauscht und die unterschiedlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Clans zur Schau gestellt wurden. Die rituelle Kommunikation des Gabentauschs war körper- und objektbezogen und an den Bewegungen und Gesten der Teilnehmer und der Art und Platzierung der Ritualobjekte, die allen bekannt und vertraut waren, war der Ablauf des Rituals abzulesen.

In manchen dieser Gesellschaften wurde das Gaben-Symbol (meist in Anwesenheit der Stammesmitglieder) beim Überreichen auf den Boden geworfen und der Empfänger musste sich bücken, um es aufzuheben. Wir vermuten, dass es sich dabei um eine evolutionär weit zurückreichende Form der objektbezogenen Negation handelte, die uns an das bereits erwähnte Verhalten von Tieren erinnert, welche eine zu negierende Aktion (Kampf) erst andeuten, um sie dann zu unterlassen. Überreste dieser symbolischen und objektbezogenen Negation beim Überreichen einer Gabe finden sich auch heute noch, um z.B. die Einheit von Gastgeber und fremdem Gast zu bekräftigen:

"Es war im Südwesten von Kasachstan ..., kurz nach der russischen Grenze. ... Dann sind wir an einem sehr einfachen Haus mitten in der Steppe angelangt, vor dem Haus stand eine Jurte. Dort hielten die beiden Fahrer und verhandelten mit dem Sohn der Familie den Preis für die Übernachtung, welchen die beiden übernahmen. ... Dann nahm der eine Fahrer die entsprechenden Scheine und hielt sie dem Sohn hin. Dieser zeigte aber nur auf den Boden. Daraufhin warf der Fahrer die Scheine auf den Boden und der Sohn bückte sich und hob sie auf".<sup>3</sup>

Mit dem Wegwerfen des Gaben-Symbols wurde in den archaischen Stammeskulturen die Unterbrechung des Gabentausches und damit die Negation der Einheit gestisch vollzogen, um sie dann durch die unterwerfende Geste des Bückens und Aufhebens umso stärker positiv zu bestätigen. Vermieden wurde dadurch auch ein körperlicher Kontakt von Anbieter und Annehmendem, da auf den Annehmenden magische Kräfte projiziert wurden. Unterstützt wird diese Annahme der Ähnlichkeit zwischen einer vorsprachlichen, objektbezogenen und symbolischen Negation durch einen Ritualtext aus Kitava im Pazifik, wo von den Haushunden gesagt wurde "sie sind wie wir": wenn das Wort 'Hund' ausgesprochen wurde, begegneten und erkannten sich die Gabenobjekte wie spielende und sich beschnuppernde Hunde.

"Deine Wut, der Hund schnuppert,

---

<sup>3</sup> Privater Reisebericht von Lorenz Widmaier. 23.06.2007

Deine Kriegsbemalung, der Hund schnuppert, ...

Deine Wut verebbt, der Hund spielt.

Dein Ärger verebbt, der Hund spielt

...

Die Hunde spielen Nase an Nase, wenn du das Wort Hund erwähnst, wie es seit langer Zeit vorgeschrieben ist, tun die kostbaren Dinge das gleiche [sie spielen]. Wenn wir nun Armreifen weggeben haben, werden Halsketten kommen, sie werden einander treffen [wie die Hunde einander beschnuppern]<sup>4</sup>.

Auch in der Moderne werden solche frühen Formen der rituellen, symbolischen Negation noch praktiziert, so beim Stehlen des Maibaumes, des Firstbalkens beim Hausbau oder auch bei der Brautentführung<sup>5</sup>. Die entwendeten Einheitssymbole des Dorfes, der Nachbarschaft und der Familien werden dann mittels Verhandlungs- und Erpressungsritualen, die aus einer Abfolge von wechselseitigen Negationen und Positionen bestehen, gegen Güter oder gegen Einladungen zu einem Festessen eingetauscht: hier wird die Einheit mehrfach negiert und positioniert, so dass sich das Trennende, das Diabolische zeigen kann, dann wird das Verfahren der Übergabe verhandelt und an sich steigende und Schritt für Schritt angleichende Bedingungen geknüpft, um schließlich durch einen mündlichen Vertrag die Einheit des Getrennten, also das Symbolische um so bindender bekräftigen zu können. Dieses Rätsel der 'lärmenden' Paradoxie des Verbindenden und dadurch Trennenden, des Symbolischen und gleichzeitig Diabolischen und der Position durch Negation wurde auf irgendeine Art und Weise bei allen uns bekannten segmentierten Gesellschaften thematisiert. Bei den 'Haida', einem nordamerikanischen Indianerstamm, hieß die Göttin des Glücks und Eigentums Djilqada: "Eigentum, das Lärm macht".

...

...

---

<sup>4</sup> Mauss, Marcel: Die Gabe. Frankfurt 1990. S.63

<sup>5</sup> Auch das Lachen könnte als Negation, und zwar als Negation einer Drohgebärde, entstanden sein: man zeigt die Zähne und erzeugt seltsam bellende Laute - aber man beißt nicht.